

Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit

2

Norbert Jung / Heike Mölitor / Astrid Schilling / Hrsg.

Auf dem Weg zu gutem Leben

*Die Bedeutung der Natur
für seelische Gesundheit und Werteentwicklung*

Schriftenreihe

„Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit“

herausgegeben von

Norbert Jung, Heike Molitor und Astrid Schilling,
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Die Buchreihe vereint interdisziplinäre und integrative Beiträge zu ganzheitlicher Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Bildung überhaupt, um fachwissenschaftliche Einengungen in Theorie und Praxis zu erweitern und weiter zu entwickeln. Der dabei verfolgte humanwissenschaftliche Ansatz geht von einer interdisziplinären Betrachtung des Menschen als biopsychosozialer Einheit aus. Ausgangspunkt der Beiträge ist das jährlich stattfindende Theorie-Praxis-Forum „Eberswalder Symposium für Umweltbildung“.

Band 2

Gefördert durch die Hochschule für nachhaltige
Entwicklung und die Stadt Eberswalde.

Norbert Jung
Heike Molitor
Astrid Schilling (Hrsg.)

Auf dem Weg zu gutem Leben

Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung

Mit Beiträgen von
Bastian Barucker, Roland Boljahn, Rainer Dollase,
Ulrich Gebhard, Maik Hosang, Norbert Jung,
Michael Kalff, Gerd Lehmkuhl, Klaus Meyer-Abich,
Heike Molitor, Verena Nagel und Wiebke Warmbold

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2012 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-016-3
eISBN 978-3-86388-172-6 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Walburga Fichtner, Köln
Druck: paper&tinta, Warschau
Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Norbert Jung

Kein gutes Leben ohne vielfältige Natur – eine Einleitung 9

Teil 1: Natur, Psyche und Werte

Natur, seelische Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung 17

Rainer Dollase

Umwelterziehung und Entwicklungspsychologie – Was brauchen
Kinder wirklich? 19

Ulrich Gebhard

Zur Bedeutung von Naturerfahrung für seelische Entwicklung,
Wohlbefinden und Gesundheit 31

Lehmkuhl, Gerd

Wie ist es um die psychische Gesundheit von Kinder und Jugendlichen
heute bestellt? 43

Verena Nagel

Von grünen Daumen und roten Köpfen. Warum macht der Garten
gesund? 57

Maik Hosang

Angst-Liebe-Sinn: Bildung ganzheitlich gestalten 77

<i>Naturerfahrung und Entwicklung von Werten</i>	91
<i>Klaus Meyer-Abich</i>	
Was hindert uns daran, nachhaltig zu wirtschaften ?	93
<i>Norbert Jung</i>	
Natur und Entstehung von Werten	113
<i>Michael Kalff</i>	
Naturerfahrung und Wertebildung	137
<i>Heike Molitor</i>	
Verbindung der wertorientierten Konzepte Bildung für nachhaltige Entwicklung und Natur- und Kulturinterpretation	151
Teil 2: Praxiserfahrungen	167
<i>Roland Boljahn</i>	
„Die Umwelt formt den Menschen“ oder „Der Tanzbär im Käfig und der Langweiler im Wald“. Erfahrungsbericht aus einer langjährigen Waldschulpraxis	169
<i>Wiebke Warmbold</i>	
Kinder brauchen Bildung und Bindung. Waldkindergärten – Ein Plädoyer für elementare Naturerfahrungen, Entschleunigung und mehr Forschung	187
<i>Bastian Barucker</i>	
Sinn-Findung in der Naturerfahrung. Ein wildnispädagogischer Erfahrungsbericht	209
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	221

Vorwort

Der zweite Band der „Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit“ widmet sich den aktuellsten theoretischen und praktischen Erkenntnissen über die Bedeutung von Natur und Naturerfahrung für psychische Gesundheit und Wertebildung. Das betrifft modernen Lebensgestaltung, Pädagogik und Bildung und den psychotherapeutischen und -prophylaktischen Bereich. Hochaktuell ist das Thema angesichts der rapiden Zunahme von psychischen Störungen und dissozialer Werte, und zwar (auch) im Hinblick auf die *gesellschaftlichen Kosten*: Naturerfahrung ist billig und gilt leider deshalb manchem als wenig wertvoll. Praktisch ist das Gegenteil der Fall.

Entsprechend dem Grundkonzept unserer Buchreihe – interdisziplinär, nachhaltigkeitsorientiert, Theorie-Praxis-Dialog – legen auch hier wieder sowohl prominente Wissenschaftler, Absolventen der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) als auch erfahrene Praktiker den aktuellen Wissensstand zum Thema dar und geben darüber hinaus neue Impulse für die wissenschaftliche Diskussion und die Bildungs- und Gesundheitspraxis. Der Band wendet sich damit an Praktiker in Umweltbildung/ Bildung für nachhaltige Entwicklung, Lehrer, Kindergärtner und Sozialpädagogen, Nachhaltigkeits-, Umwelt- und Naturschutzwissenschaftler, Kinder- und Jugendtherapeuten und entsprechende Gesundheitseinrichtungen sowie an Kommunalpolitiker (Stadtentwicklung, Bildung, Sozialwesen).

Der Band ist entsprechend des Titelthemas praktisch in drei Teile gegliedert: *Teil 1* behandelt im ersten Abschnitt den Themenkreis Natur, psychische Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung, im zweiten Abschnitt Naturerfahrung, Gesellschaft und Werteentwicklung. In *Teil 2* findet sich je ein Beitrag aus der Praxis von Waldschule, Waldkindergarten und Wildnispädagogik. Die aus der Verschiedenartigkeit der Beiträge entspringenden Unterschiede in Stil und Diktion wurden im Wesentlichen nicht verändert, um die Authentizität der Erfahrungen der Autorinnen und Autoren, insbesondere in Teil 2, auch in der Form für sich stehend wirken zu lassen. Auch Mischungen von Erfahrungsbericht und wissenschaftlicher Diktion in einem Beitrag sind aus diesem Grunde beibehalten worden.

Das Erscheinen des Buches verdanken wir wiederum hilfreichen Unterstützungen verschiedener Art. Unser herzlicher Dank gilt vor allem dem Bürgermeister der Stadt Eberswalde, Friedhelm Boginski, für seine wohlwollende Förderung und den Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe des Eberswalder Symposiums für Umweltbildung.

Norbert Jung, Heike Molitor, Astrid Schilling, April 2012

Norbert Jung

Kein gutes Leben ohne vielfältige Natur – eine Einleitung

Umdenken

„Gutes Leben“ – wie ist das zu erreichen? Nicht nur bei Sokrates, sondern in fast allen Kulturen finden wir diese Frage aufgeworfen und mehr oder weniger beantwortet, überwiegend mit dem Ziel des Einklanges von Kultur und Natur (vgl. Jung/Molitor/Schilling 2011). Im heutigen westlichen Denken werden die diesbezüglichen Hoffnungen an den Begriff der Nachhaltigkeitsentwicklung geknüpft, oft allerdings verbunden mit einem ungebrochenen Glauben an unaufhaltsamen technologischen Fortschritt. Wie berechtigt ist das? Reicht die dafür konzipierte natur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Perspektive der „Nachhaltigkeitswissenschaften“ aus, um sich „gutem Leben“ anzunähern?

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist, so kritisiert Rudolf zur Lippe, „grundsätzlich negativ bestimmt“ – da es um Vermeiden und Verhindern, aber „im Grunde doch wesentlich [um] die Fortführung genau der Verfügungsmentalität [geht], deren Folgen offensichtlich genug zu einem Umdenken zwingen..., in anderen Richtungen unsere Bedürfnisse und Erfüllungen zu suchen“, als in dem derzeitigen quantitativ-materiellen Wohlstand (zur Lippe 2010). Dieses Umdenken bestünde dann nicht nur darin, einen weiteren CO₂-Anstieg aus Angst vor körperlicher existenzieller und sozialer Bedrohung und vor den unkalkulierbaren Folgen der weiteren Reduzierung der Artenvielfalt zu verhindern, nicht darin, die derzeitigen wirtschaftlichen und gedanklichen Konzepte „nachzuhalten“, sondern materielle, kulturelle, sozialpsychologische und geistige Strukturen, Werte und Denkweisen für künftige Generationen „vorzuhalten“ (Geseko von Lüpke). Nicht nur um die Bewahrung von Ressourcen, die Sicherung von Wasser, Nahrung, Wohnung und körperlicher Gesundheit geht es, sondern darüber hinaus um die Bewahrung von Schönheit, Liebe, Hoffnung, emotionaler Sicherheit und Wohlbefinden in leibseelischer Gesundheit und Sinnhaftigkeit in der Lebensführung. Hier ist nun nach dem industriellen Zeitalter der Naturentfremdung und der dies-

bezüglich zugrunde liegenden Hybris gegenüber der Natur¹ bereits vielfach ein *Umdenken* gefordert und zu fordern. Gregory Bateson, dem als Wissenschaftler eine ähnliche Bedeutung wie Freud und Darwin beigemessen wurde, nannte in einem Statement 1970 (!) drei Quellen als Ursachen für die Umweltkrise:

- „a) den technologischen Fortschritt,
- b) das Bevölkerungswachstum
- c) bestimmte Irrtümer im Denken und in den Haltungen der abendländischen Kultur. Unsere Werte sind falsch.“ (Bateson 1985 (1972):629).

Um diese Irrtümer in Denken, Haltungen und Werten zu verändern, eben umzudenken, ist nach Wegen zu suchen. Die sich selbst steuernde Natur in ihrer ganzen Fülle, Vielfalt und Unfassbarkeit ist eine Quelle für ethische, geistige, emotionale und ästhetische Anregung, die uns dafür zur Verfügung steht. Natur *ist* ein Lehrmeister, weil der Mensch und seine Kulturalität körperlich, sozial und psychisch aus der Naturgeschichte hervorgegangen ist und immer noch in Grundzügen ihren Regeln folgt (Gehlen 2004, Jung 2011, Junker/Paul 2009, Patzelt 2012, Voland 2007). Der so genannte „naturalistische Fehlschluss“ (nach G.E. Moore) träfe nur dann zu, wenn unsere grundsätzlichen Verhaltensanlagen und -dispositionen *nicht* durch evolutionäre Prozesse und Prinzipien entstanden wären, kurz: wenn der Mensch kein natürliches, sondern ein überirdisches Wesen wären. Die Verringerung von Naturentfremdung auf allen Ebenen ist daher eine, ja *die* zentrale Frage von Nachhaltigkeitsentwicklung (vgl. Maedows in Seiler 2005). Das allein schon wäre ein gewaltiges Umdenken, wenn Naturbezug nicht nur als marginal, sondern als zentral auch im Verständnis einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) betrachtet *und* konzipiert würde. Der künstlich aufrecht erhaltene Unterschied zwischen Umweltbildung und BNE erwiese sich dann als unnützlich.

Umdenken heißt: Bisheriges Denken, bisherige Logik, bisherige Maßstäbe und Werte für das, was wir für „Fortschritt“ halten – egal in welchem Feld – in Frage zu stellen und begründet kritisch zu hinterfragen. Albert Einstein wird der Satz zugeschrieben: „Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“ Wenn wir uns einer Bildung verschrieben haben, die eine halbwegs stabile öko-soziale Zukunft vorbereiten helfen will, in der Menschen ein sinnvolles, psychisch halbwegs gesundes Leben führen können, dann müssen wir unsere bisherigen Konzepte und Selbstverständlichkeiten auch seitens der derzeitigen Bildungsmaximen und -ziele infrage stellen. Denn die bisherige Bildung und Erziehung hat die gegenwärtige krisenhafte Gesellschaftsentwicklung offenbar eher in Kauf genommen als konterkariert, sie war (und ist) – mit Ausnahmen – ihr Diener. Sie hat sich eher in den Dienst des Bestehenden gestellt, wie verschiedene

1 nach Gregory Bateson (1985(1972)).

Kritiker in den letzten Jahrzehnten analysierten (z.B. Hasse 2006, Liessmann 2010). Der Kinder- und Jugendpsychiater Horst Petri fragte in den 90er Jahren, ob nicht Umweltbildung in Gefahr ist, eine Alibifunktion für den Staat zu übernehmen, damit dieser unter Verweis auf die Bildung weiter *business as usual* machen kann (Petri 1992). Gute Bildung für die Zukunft muss mehr wissen vom Menschen, wie er *ist* und nicht nur, wie er sein *sollte*. Darauf aufbauend wären dann persönlichkeitsorientierte Konzepte zu installieren, die für die Bewältigung einer unwägbaren Zukunft befähigen.

Wo liegen möglicherweise unsere blinden Flecken? Wir sollten uns danach fragen, was wir selbst im geistigen und ideellen Mainstream unreflektiert für selbstverständlich halten. Dennis Meadows (in Seiler 2005) resümiert: Mit den gegenwärtigen westlichen Werten ist das Erreichen von Nachhaltigkeit wenig wahrscheinlich. Er kam nicht als einziger zu der Schlussfolgerung (s.o. Bateson). Es ist daher mehr als legitim zu fragen, ob unsere westlichen Werte und damit auch die Bildungs- und Erziehungsmaximen und Möglichkeiten wirklich so menschengerecht sind, wie uns Politiker und deren Adepten ständig einzuschärfen und zu begründen suchen. Zu welchen Idealismen haben wir uns verführen lassen, die den Blick auf die nicht einfach zu ertragende Realität verstellt haben? Welche eigenen Denkfundamente, Glaubenssätze der bisherigen, nichtnachhaltigen Entwicklung haben wir bisher noch nicht hinterfragt? Haben wir Menschliches der Idee eines fortwährenden linearen Fortschritts geopfert? Das Nachdenken darüber erfordert mehr, als nur unsere Lebensweise, unser Konsumverhalten zu hinterfragen. Und selbst da entpuppen sich Maximen, wie die, dass allein bewusste Konsumenten Nachhaltigkeit erzwingen könnten, als euphemistischer Irrglaube, wie der Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag, Armin Grunwald, darlegte (Grunwald 2011). Er kritisiert das Versagen der Politik und schreibt:

„Stattdessen schieben die politisch Verantwortlichen und oft auch die Medien die Sorge um die Nachhaltigkeit ins Private ab...Es hat sich moralischer Druck aufgebaut, ökologisch korrekt zu handeln...Religiöse Begriffe werden bemüht, von „Umweltstünden“ ist die Rede...Die Möglichkeiten, sich...freizukaufen... durch Ausgleichszahlungen, erinnert an den mittelalterlichen Ablasshandel... [Dies] kommt einem kollektiven Selbstbetrug gleich. Denn erstens ist es illusorisch, dass in wohlstandsorientierten Gesellschaften eine große Mehrheit...einen nachhaltigen Weg einschlägt. Europaweit denken...nur fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung ernsthaft über die Folgen ihres Konsums nach. Zweitens verfügen Verbraucher in der Regel nicht über das nötige Wissen...Ökobilanzen...werden...von der Mehrzahl der Konsumenten bei ihren Kaufentscheidungen nicht berücksichtigt...“(a.a.O.:106).

Mit den Beiträgen dieses Buches wollen wir versuchen, dem einen anderen, gangbaren Weg entgegenzusetzen, der in diesem Prozess tatsächlich fruchtbar erscheint: Emotionale Bindungen, seelische Stabilisierungen und Werte-

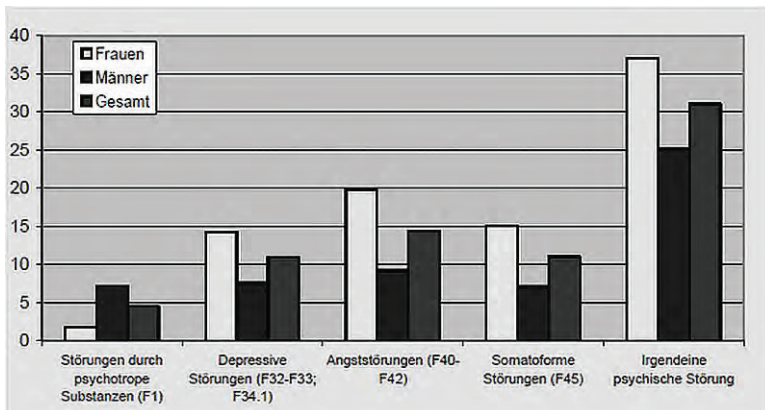
entwicklung durch geeignete Bildungsangebote. Es wird Aufschluss darüber gegeben, wie Naturerfahrung und -beziehung zu gutem Leben beitragen, zu seelischer und körperlicher Gesundheit und zukunftstauglichen Werten. Das schlägt sich vermutlich überzeugender im Verhalten der Menschen nieder.

Psychische Störungen

Vor dem Hintergrund der ungebremst fortschreitenden Zunahme psychischer Störungen auch bei Kindern und Jugendlichen (siehe z.B. Beiträge von Barucker, Boljahn, Gebhard und Lehmkuhl in diesem Band) eröffnen diese Perspektiven neue präventive Möglichkeiten.

Wenn eine neuere EU-weite Studie über ein Drittel der Bevölkerung als psychisch gestört fand (Wittchen/ Jacobi/ Rehm et al. 2011; siehe auch Abb.1), dann ist das nicht nur alarmierend, sondern fordert uns auf, die Befunde und Erfahrungen über die heilsame und psychoprophylaktische Rolle von Naturerfahrung wesentlich mehr ins öffentliche Bewusstsein, in die Bildungskonzepte und das Gesundheitswesen zu tragen. Hier tut sich ein bisher noch unterentwickeltes Potential für die Zusammenarbeit von Umweltbildungseinrichtungen mit Schulen und therapeutischen Einrichtungen, aber auch im Rahmen der Kommunalpolitik, der Stadtplanung u.ä. auf.

Abb.1: Anteil von Erwachsenen in Deutschland (18-65 J.), die einmal in einem Jahr an einer psychischen Störung erkrankt sind, rechts die Summen (Jacobi/ Harfst 2007).



Die Daten bilden allerdings nur die dokumentierten Krankheitsfälle ab. Einer DAK-Umfrage zufolge geben 23-33% Schüler (11-18 J.) depressive Stim-

mungen an (DAK 2011). Die Agentur Dadp berichtete 2011, dass nach einer Kölner Studie jeder fünfte Grundschüler an Schlafstörungen leidet (Berliner Zeitung vom 12./13.3.11). Der Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, Dr. Rafael Gassmann, schätzt 300 000 Spielsüchtige in Deutschland (DF 2011). Nach dem deutschen Drogen- und Suchtbericht 2012 gelten 250 000 Jugendliche als internetsüchtig (mit Krankheitswert), 1,4 Millionen als diesbezüglich problematisch (Bundesdrogenbeauftragte 2012). 2009 werden in Deutschland 33 000 „Inobhutnahmen“ von Kindern registriert, weil sie vernachlässigt oder misshandelt wurden (Starck 2011). Die erfassten Gewalttaten Jugendlicher und auch von Kindern, zumindest in städtischen Räumen, füllen zunehmend die Zeitungsspalten. Die Grauzonen psychischer Schädigung, erzeugt durch Stress, fehlendes oder schwaches soziales Netz, Überforderung Alleinerziehender, Arbeitslosigkeit, fehlende emotionale Zuwendung, daraus folgend Ungeborgenheit, Haltlosigkeit, Lieblosigkeit u.a. können nicht erfasst werden. Das alles sieht nicht nach „gutem Leben“ aus. Es hat natürlich mit der Lebensweise und den politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, von denen sie abhängen, zu tun. Die inzwischen wissenschaftlich gut erforschten Möglichkeiten, Naturerfahrung und Umweltbildung hierfür prophylaktisch und therapeutisch zu nutzen, wurden und werden bisher erst zögernd zur Kenntnis genommen oder gar umgesetzt.

Werte

In welcher Beziehung stehen nun *Werteentwicklung und –erziehung* zu dem Natur-Psyche-Themenkreis? Einerseits besteht die Klammer in der Einheit der ontogenetischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wird ein psychisch gestörter Jugendlicher offen für zukunftsfähige Werte sein? Dass Gerechtigkeit, sozialer Frieden und körperliche wie seelische Gesundheit und Stabilität Werte sind, die eine nachhaltige Entwicklung fördern, ist sicher nicht zu bezweifeln. Sie hängen, wie der Wirtschaftshistoriker Richard Wilkinson und die Anthropologin und Gesundheitswissenschaftlerin Kate Pickett in umfangreichen Studien nachwiesen, sogar zusammen (Wilkinson/Pickett 2009). Sie analysierten weltweit das Maß sozialer Ungleichheit in vielen Staaten der Erde und verglichen dies mit Gesundheitsparametern. Das Ergebnis: Je größer die soziale Ungleichheit in einem Land, desto höher der Anteil an psychischen Erkrankungen, Drogenkonsum, Säuglingssterblichkeit und Fettleibigkeit, und desto niedriger die Lebenserwartung. Wie zu erwarten, leiden nach dieser Analyse auch im Schnitt der Bevölkerung Selbstachtung, Stolz, gegenseitiges Vertrauen und auch die soziale Position der Frauen unter zunehmender Ungleichheit, während Ängste, verdeckte Scham, Unsicherheit, Narzissmus und Aggressivität zunehmen. Letzteres haben Twenge/ Gentile/ DeWall et al. (2010) für die USA in einer über

50jährigen (!) Langzeitstudie ebenfalls als kontinuierlichen Trend festgestellt. So genannte intrinsische Motivationen, die aus einer inneren Ich-Stärke kommen, nahmen seit den 50er in den USA Jahren ab: Soziale Bindungen, Gemeinschafts- und Lebenssinn, Zugehörigkeitsgefühl und Empathie. Demgegenüber nahm die Bereitschaft zur Außensteuerung (extrinsische Motivationen; siehe hierzu Meyer-Abich in diesem Band) und verschiedenen psychopathologische Erscheinungen zu. Die Ursachen wie auch Folgen: Entfremdung auf allen Ebenen. Welchen Werten also werden diese Jugendlichen in ihrem Leben folgen? Denen, die die Marketing-Gesellschaft (Erich Fromm) ihnen von außen anbietet? Werte sind solcherart deutlich abhängig von seelischer Gesundheit und natürlich von den Möglichkeiten, sich entwickeln und vielfältige Erfahrungen sammeln zu können.

Ausblick

Die Zusammenhänge zwischen psychischer Gesundheit, Werten und Gesellschaftsstrukturen sind nicht zu leugnen. Insofern ist es folgerichtig, dass wir in diesen Band auch Beiträge zur Werteentwicklung und -erziehung aufgenommen haben. Denn auch dafür ist der Wert von Natur in Öffentlichkeit und Politik noch längst nicht akzeptiert, man denke hier z.B. an das mittlerweile jahrzehntelange Wirken von Klaus Meyer-Abich in dieser Richtung. Der vorliegende Band zeigt in ermutigender Weise, dass die Zahl derer, die an diesem Strang ziehen, stetig zunimmt und dass unser Wissen darüber inzwischen gut fundiert ist: Natur fördert Persönlichkeitsentwicklung und psychische Stabilität und gibt und festigt sinnvolle Wertorientierungen für die Zukunft. Eine nachhaltige Entwicklung wird beides brauchen.

Literatur

- Bateson, Gregory (1985 (1972)): Die Wurzeln ökologischer Krisen (Statement 1970). In: Ders.: Ökologie des Geistes. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S.627-633.
- Bundesdrogenbeauftragte (Hrsg.) (2012): Drogen- und Suchtbericht, Mai 2012. Berlin: Bundesministerium für Gesundheit.
- DAK (2011): Depressive Stimmungen bei Schülerinnen und Schülern. www.dak.de/content/filesopen/Studie_Schuelerdepressionen_2011.pdf (10.4.12).
- DF (2011): Deutschlandfunk, 1.6.11, Journal am Vormittag: Raus aus der Illegalität.
- Gehlen, Arnold (2004 (1950)): Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Wiebelsheim: Aula.
- Grunwald, Armin (2011): Der kollektive Selbstbetrug. GEO 06/ 2011:106-107.
- Hasse, Jürgen (2006): Bildung für Nachhaltigkeit statt Umweltbildung? Starke Rhetorik – schwache Perspektiven. In: Hiller, Bettina/ Lange, Manfred (Hrsg.) 2006:

- Bildung für nachhaltige Entwicklung. Perspektiven für die Umweltbildung. (Vorträge und Studien Heft 16). Münster: Uni Münster/ZUFO. S. 29-44.
- Jacobi, Franc/ Harfst, Timo (2007) Psychische Erkrankungen – Erscheinungsformen, Häufigkeit und gesundheitspolitische Bedeutung. Die Krankenversicherung 5/2007:3-6.
- Jung, Norbert (2011): Kultur – Weisheit der Gemeinschaft. In: Jung, Norbert/ Molitor, Heike/ Schilling, Astrid (Hrsg.): S.9-26.
- Jung, Norbert/ Molitor, Heike/ Schilling, Astrid (Hrsg.) (2011): Natur im Blick der Kulturen. Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit Bd.1. Opladen: Budrich.
- Junker, Thomas, Paul, Sabine (2009): Der Darwin-Code. Die Evolution erklärt unser Leben. München: Beck.
- Liessmann, Konrad (2010): Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. München: Piper.
- Patzelt, Werner J. (2012): Kultur: Meme als zweiter Replikator. Keynote, 12. Tagung der MVE-Liste 22.-24.3.12, Dresden, TU.
- Petri, Horst (1992): Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder. Zürich: Kreuz.
- Seiler, Thomas (2005): Jenseits der ökologischen Grenzen gibt es keine nachhaltige Entwicklung (Interview mit Dennis Meadows). In: Natur und Kultur 6/2:19-37 (siehe auch: www.umweltethik.at).
- Starck, Wiebke (2011): Kinder im Kreidekreis. Deutschlandradio Kultur 28.5.11, 18.05.
- Twenge, Jean M./ Gentile, Brittany/ DeWall, Nathan et al. (2010): Birth cohort increases in psychopathology among young Americans, 1938–2007: A cross-temporal meta-analysis of the MMPI. *Clinical Psychol. Rev.*30:145-154.
- Voland, Eckart (2007): Die Natur des Menschen. Grundkurs Soziobiologie. München: Beck.
- Wilkinson, Richard/ Pickett, Kate (2009): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Berlin: Tolkemitt.
- Wittchen, Hans U./ Jacobi, Franc / Rehm, Jürgen et al. (2011): The size and burden of mental disorders and other disorders of the brain in Europe 2010. *European Neuropsychopharmacology*, 21. 9:655-679.
- zur Lippe, Rudolf (2010): Nachhaltigkeit und Ästhetik. In: Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken 40. Stuttgart: Hirzel.

TEIL 1: NATUR, PSYCHE UND WERTE

Natur, seelische Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung

Umwelterziehung und Entwicklungspsychologie – Was brauchen Kinder wirklich?

1. Befunde zur Situation

Ist der Schutz der Umwelt, ist Umwelterziehung bei heutigen Eltern noch wichtig? Genießt Umweltschutz und Umwelterziehung noch dieselbe Popularität wie vor zwanzig Jahren (Dollase 1991)? Zur Beantwortung der Fragen können Daten einer aktuellen Umfrage dienen, die im Jahre 2009 bei ca. 600 Teilnehmern von Bildungsveranstaltungen durchgeführt worden ist (23 Wert-erziehungsprojekte, Dollase/ Selders 2009). Danach liegt der Wert „Schutz der Umwelt“ hinter „Menschenwürde“, „Hilfsbereitschaft“, „Toleranz“, „Ehrlichkeit“, „Frieden“, „Freude“, „Spaß“, „Sicherheit“ und „das Leben genießen“. Der „Schutz der Umwelt“ ist für die meisten Bundesbürger ein Ziel unter vielen anderen, keineswegs jenes, das an 1. Stelle steht. Erstaunlich ist eine parallele Umfrage mit Verantwortlichen für den Weiterbildungsbereich. Hier rangiert der „Schutz der Umwelt“ deutlich niedriger, in Noten ausgedrückt bei 3,7 – im Unterschied zu 2,1 bei den Teilnehmern, also eher unter „ferner liefen“. Dass das organisatorische Personal von Weiterbildungsinstitutionen dem "Schutz der Umwelt" einen so geringen Stellenwert zubilligt, hängt damit zusammen, dass die Programmgestaltung in der Weiterbildung von Zeitgeistmoden abhängen muss. Nur aktuelle Themen ziehen Publikum an. Veranstaltungen zur Umwelterziehung und zum Umweltschutz sind heute längst nicht so aktuell wie noch in den neunziger Jahren.

Von großem Interesse für die Wirksamkeit von Umwelterziehung ist die Frage, welche Methoden der Umwelterziehung wirksam sind, d.h. zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen führen. Leider kann sich die Wissenschaft dieser zentralen Frage oftmals nur mit Fragebögen nähern, d.h. der Meinung der Betroffenen über die Wirksamkeit unterschiedlicher Methoden. Eine tatsächliche Wirkungsuntersuchung auf der Grundlage von Beobachtung des Alltagsverhaltens ist aufwändig, zwar prinzipiell durchführbar, aber natürlich wesentlich teurer als Befragungsmethoden. In 23 Werte-Erziehungsprojekten konnte die Methodik in ein Schema mit vier Schubladen eingeteilt werden. (Hierzu wurden Faktorenanalysen mit der Bewertung der passenden Metho-

den zur eigenen Veranstaltung durchgeführt):

1. *Erfahrung*: eigene Erfahrung, soziales Engagement, Bindung und Bedürfnisbefriedigung, Selbsterfahrung, Hilfe für andere, andere Werte erfahren
2. *Programme*: Rollenspiele, Medienproduktion, Programme, Planspiele, Medienanalysen, Konzeptentwicklung
3. *Nachdenken*: Einsicht, Nachdenken, kritische Reflektion, Gespräch und Dialog, Diskutieren und Reflektieren
4. *Seminare und Begegnungen*: Seminare, Fortbildungsveranstaltungen, kennen lernen anderer Generationen, kennen lernen anderer Kulturen.

Verglichen mit subjektiven Wirkungseinschätzungen, etwa „ich fühlte mich wohl“ (Abkürzung: Fühlen), „die Veranstaltung hat mich zum Nachdenken angeregt“ (Denken) und „ich glaube die Veranstaltung kann das Verhalten von Menschen verändern“ (Verändern) ergibt sich ein Plus für die Methoden „Erfahrung“ und „Nachdenken“, sie sind die wirksamsten Methoden (nachgewiesen mit signifikanten Beta-Gewichten in multipler Regression der Methoden auf die Erfolgskriterien). Beiden ist gemeinsam, dass sie auf *die kognitive Verarbeitung der Realität* der Teilnehmer direkt Einfluss nehmen. Unwirksam war die Methode „Programm“ und in gewissen Grenzen auch die „Seminare und Begegnungen“ d.h. die eher traditionelle Seminargestaltung mit Impulsreferat und Gruppenarbeit bzw. auch mit "Kennenlernen" anderer Generationen und Kulturen. – Man kann hieraus eine Konsequenz für effektive Umwelterziehung, die eine Art Werteerziehung ist, ziehen. Eine nur spielerische, so „Als-ob-Methode“ wie mit der Methode „Programm“ ist in keinem Fall so wirksam wie eine reale Auseinandersetzung: entweder über Erfahrung oder – die beste Methode für alle 3 Erfolgskriterien – „Nachdenken“. Kritisches Reflektieren, das Gespräch und der Dialog, das Diskutieren – das sind die wichtigsten Methoden, um Menschen von einem Wert zu überzeugen.

Wer Umwelterziehung an Kinder und Jugendliche adressiert, den interessiert auch, was die *Eltern* dieser Kinder und Jugendlichen für Erziehungsziele haben. Im obigen, eigenen Projekt ging es um Erwachsenenbildung bzw. um Werte-Erziehungsprojekte in der Oberstufe der Sekundarstufe. Weitere Projekte aus den Jahren 2007-2010 in verschiedenen Gegenden Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens zeigten, dass die Eltern von Kleinkindern insbesondere die „Vorbereitung auf die Schule“ und den „Übergang vom Kindergarten in die Schule“, aber auch die „Sprachstandserhebung“ und „Sprachförderung“ sowie die „Früherkennung von Störungen“ wollen. Bei den Bildungsbereichen führen „Bewegung und Sport“, „spielen können“, „Sprache und Kommunikation“, „Körper und Gesundheit“, „Basteln und Handgeschicklichkeit“ - die „ökologische Bildung“ ist eher nachrangig (Dollase/ Selders 2010, Dollase 2011). – Ähnlich wie bei Erwachsenen erscheint

der „Schutz der Umwelt“ auch bei älteren *Jugendlichen* nicht mehr an prominenter Stelle einer Wertehierarchie (Dollase/Koch 2012). Er unterliegt zum Beispiel Werten wie „Sicherheit“, „Erfolg haben“, „Wohlstand“, „Saubерkeit“, „Ehrgeiz“, „Ehrlichkeit“, „Frieden“, „Toleranz“, „soziale Gerechtigkeit“ usw. Der „Schutz der Umwelt“ ist nicht mehr so populär wie noch vor zehn bis fünfzehn Jahren.

Wie kommen solche Umfragedaten zu Stande? In erster Linie können wir davon ausgehen, dass Zeitgeist und Aktualität eines Themas durch die Medien geprägt werden. Deren Angst um die Umwelt und Natur hat eindeutig nachgelassen. Der Klimawandel und die aktuellen Atomkatastrophen haben alle anderen Aspekte der Umwelterziehung und des Umweltschutzes mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt. Die Umwelterziehung von Kindern und Jugendlichen ist in die Mühlen von PISA geraten, das heißt, ihre mangelnde Popularität ist ein Kollateralschaden der Bildungshysterie. Ist es bedenklich, dass der Schutz der Umwelt nicht mehr allererste Priorität einnimmt? Zunächst einmal: Die Umfragen damals und heute sind nicht direkt vergleichbar. Früher dominierte die aktuelle Diskussion stärker auch die Angst der Jugend vor Umwelterstörung (Dollase 1991), die besondere Stellung der Umwelterziehung wurde oftmals auch daraus nur erschlossen. Sodann: für einen funktionierenden modernen Staat sind zahlreiche unterschiedliche Werte und deren Realisierung notwendig – eine Priorisierung ist immer labil, also auch veränderbar.

2. Wie wächst ein Mensch auf? Ein pragmatisches Modell für Erziehung, Bildung, Entwicklung

Das informationstheoretische Modell innerhalb der Entwicklungspsychologie nimmt an, dass der Mensch sich im Verlaufe seiner Entwicklung auf der Basis seiner angeborenen Verhaltensmuster durch Umwelteinflüsse modifizierend programmiert bzw. programmieren lässt – so ähnlich wie die Festplatte auf einem Computer (Computermetapher, Miller 1993). Auch die Neuropsychologie bestätigt, dass das "Gehirn immer lernt" (Spitzer 2002), dass es chaotisch lernt, also auch unsystematisch, in sozialen Bezügen mit Bezugspersonen und *mit Sinn* lernt, weil es für das Individuum einen Überlebensvorteil bedeutet, wenn es ein realistisches Bild von der Welt und den eigenen Fähigkeiten besitzt, um effektiv handeln und seine eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können. Hinzu kommt, dass das Individuum selber feststellt, was „realistisch“ für es persönlich bedeutet. Trotz einer gewissen Selbstprogrammierung ist der Mensch auch auf die Hilfe von Bezugspersonen und vertrauten Personen in Unsicherheitssituation angewiesen. Dort wo das Individuum nicht selber in der Lage ist, alle relevante Information zu

verstehen und zu durchschauen, dort wendet es sich an Experten, d.h. Bezugspersonen, die Ahnung haben, wie man mit den Problemen der Welt umgeht. Genauso wie die Angewiesenheit auf fremde Hilfe ist allerdings auch die selbstständige Erkundung der Umwelt angeboren d.h. schon kleinste Säuglinge sind in der Lage, die Welt so zu explorieren, das sie ein sinnvolles Bild dieser Welt in ihr Gehirn inkorporieren können.

Insofern sind solche auch in die Umweltbildung eingedrungene Erziehungsideen, nun verstärkt im Kindergarten schulorientierte aufklärerische Programme zur Bildung für nachhaltige Erziehung im Elementarbereich (sensu ‚Wo kommt eigentlich die Papaya her?‘) zu installieren (z.B., ‚Leuchtpol‘¹), fragwürdig und nach internationalen entwicklungspsychologischen Untersuchungen eher kontraproduktiv für die Bildungsprognose des Kindes. Es gibt weltweit keine Untersuchung, die zeigt, dass eine frühere Verschulung oder schulangelehnte Programmgestaltung irgendeinen Vorteil hätte. Gar keinen! Auch Untersuchungen in der BRD zeigten, dass Kinder, die mit sieben Jahren eingeschult wurden, im vierten Schuljahr besser sind als Früh eingeschulte, und sie haben eine ein Drittel höhere Chance, auf das Gymnasium überwiesen zu werden. Für die Umweltbildung heißt das: Lasst die Kinder draußen spielen, so lange es geht und steht ihnen lediglich zur Verfügung, wenn sie selber Lernimpulse brauchen. Das Kind lernt auch und gerade im freien Spiel eine Menge, und zwar intrinsisch motiviert².

Für die begleitenden Erzieher, auch in höheren Altersstufen gilt dabei: Die Selbst- und Fremdprogrammierung mit den Informationen zum realistischen Bild der Umwelt und des Selbst (und seinen Stärken und Schwächen, auch Fähigkeiten) funktioniert nach dem *Glaubwürdigkeits- bzw. Evidenzprinzip*. Eigentlich könnte alles dazu beitragen, dass dieses Bild realistisch wird, aber *jenen* Quellen wird am meisten geglaubt, die auch die größte Glaubwürdigkeit haben. Wer also pädagogischen Einfluss haben will, muss selber glaubwürdig sein bzw. seine Ansichten glaubwürdig machen. Das kann mit Sicherheit nicht dadurch geschehen, dass man streng, abweisend und wenig herzlich mit dem Nachwuchs umgeht. Letztlich könnte alles den Menschen erziehen, bilden oder verändern – wenn es nur glaubwürdig ist bzw. dem Individuum so erscheint. Pädagogik ist so gesehen auch eine gestaltete Realität, die man sich aneignet und die den Menschen in Abhängigkeit von der Glaubwürdigkeit der Deutungen zur Umwelt verändert. "Man kann nicht nicht erziehen" (in Anlehnung an das erste Axiom von Watzlawick/ Beavin/ Jackson 1969), d.h. alles was man tut und was man an Informationen aufbereitet, kann andere Menschen in ihren Ansichten verändern. Jeder Mensch gibt jedem anderen Menschen ein Beispiel, das zeigt,

1 Leuchtpol ist die ANU-Tochtergesellschaft u.a. für die Bildung für nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich, finanziell gefördert durch EON. Das Ziel ist, 2012 in 4000 Kindergärten dafür Bildungspläne und -programme zu installieren (www.leuchtpol.de).

2 Siehe Beitrag Warmbold.